an einen Koitus mit einer manifest-syphilitischen Person plötzlich wieder eine Eruption erfolgt. L. Halberstaedter (Berlin).

Abraham, P. S. Über einige idiopathische Hautkrankheiten, welche Syphilis vortäuschen können. The British Med. Journal 1910. April 2. p. 796.

Abraham äußert sich in diesem Vortrage über die Fälle von Psoriasis, Pityriasis rosea, Impetigo, Ekthyma, Ulcus rodens, Mycosis fungoides, Pemphigus vegetans und Dermatitis herpetiformis, die Syphilis vortäuschen können. In diesen Fällen ist die Serumdiagnostik von besonderem Wert. Fritz Juliusberg (Posen).

Syphilis. Therapie.

Coates, William. Einige praktische Punkte in der Behandlung und klinischen Geschichte der frischen Syphilis. The British med. Journal 1910. Mai 7. p. 1093.

Nicht zum Referat geeignet. Fritz Juliusberg (Posen).

Polland. Merjodin, ein internes Quecksilberpräparat. Österreichische Ärzte-Zeitung 1910. Nr. 9.

Auf der dermatologischen Klinik der Universität Graz behandelte Polland eine größere Anzahl von Luetikern mit Merjodin, einem internen Antisyphilitikum in Tablettenform, wo jede Tablette 0 0083 g diiodparaphenolsulfosaures Quecksilber enthält, was einem Gehalt von 0 0025 met. Hg entspricht. Davon wurden in den ersten 2 bis 3 Tagen je 3 Stück, weiterhin 5 bis 6 Stück täglich verabfolgt. Keine besondere Diät, aber sorgfältige Mundpflege. Das Präparat wurde ausnahmslos gut vertragen. Magenschmerzen, besonders Erbrechen oder stärkere Darmstörungen gelangten nicht zur Beobachtung, so daß Intoxikationserscheinungen speziell Stomatitis kaum zu befürchten sind.

Es wurden frische und tertiäre Fälle sowie Rezidive behandelt, endlich solche mit früheren Kuren und bisher unbehandelte. Nach höchstens 150 Tabletten in ca. 4 Wochen, meist schon früher, waren alle klinischen Symptome geschwunden. Perforierende Gummen des Gaumens waren z. B. nach 120, große Hautgummen am Unterschenkel nach 100 Merjodin-Tabletten vollkommen vernarbt. Nach ca. 4 Monaten seit Beginn der Versuche kein Rezidiv.

Der Autor empfiehlt Merjodin besonders als brauchbares internes Hydrargyrum-Präparat für Nach- und Zwischenkuren zwischen zwei „großen“ externen Kuren, um den Patienten noch längere Zeit unter Hg-Wirkung zu erhalten. Nach den gesammelten Erfahrungen entsprechen dabei 100 Tabletten ca. 20 Einreibungen zu 3 0 Ungt. Hydrarg. ciner.

Autoreferat.

Tomaszewski. Untersuchungen über die Wirkung des Quecksilbers und Jods bei der experimentellen Syphilis. Dtsch. med. Woch. Nr. 14. 1910.

Um die Wirkung des Quecksilbers und Jods auf den syphiliskranken Organismus aufzuklären, nahm Tomaszewski bei mit Lues geimpften Kaninchen und Affen Injektionen mit Sublimat bzw. Jodipin vor. Das Quecksilber entwickelte bei der experimentellen Kaninchensyphilis eine präventive Wirkung, wenn große Dosen verwendet wurden. Die Wirkung des Hg ist eine dreifache: Die Wehrstoffe des Organismus werden gesteigert, der Syphiliserreger wird durch Verschlechterung des Nährbodens in seiner Entwicklung gehemmt, hauptsächlich aber besitzt das Quecksilber spezifisch-bakterizide Eigenschaften. Das Jod übte hingegen keinen präventiven Einfluß aus. Trotz fortgesetzter, starker Jodzuführung erkrankten die geimpften Tiere innerhalb der normalen Zeit. Die syphilitischen Erscheinungen dieser Jodtiere heilten bald unter Hg-Behandlung. Die Wirkung des Jods ist demnach eine indirekte.

Max Joseph (Berlin).

Lenneker. Therapeutische Verwendung Jodalbins. Alabamer Medical Journal 1909. p. 000.

L. erwähnt zwei Fälle, in welchen er das Präparat mit Erfolg benutzte; in eine Syphilis und in eine Tuberkulose. Er behauptet, das Medikament sei zuverlässig, sogar auch wenn alle anderen Mittel versagen. Er macht darauf aufmerksam, daß man die Schmierkur nie auf dem Bauche vornehmen soll, wegen der Gefahr des erfolgenden Durchfalls. (Bei einem solchen Patienten muß das Jodalbin das Quecksilber ersetzen.)

Heimann (New-York).

Zickgraf, Goswin. Über therapeutische Anwendung von Projodin. Zentralblatt f. innere Medizin. 1910. Nr. 17.

Verf. hält das Projodin, eine Milcheiweiß-Jodverbindung, in welcher das Jod zu 5% intramolekular gebunden ist, für ein äußerst mildes und doch sicher wirkendes Jodpräparat, nicht nur zur Behandlung der Krankheiten, die für die Jodtherapie meist in Betracht kommen, also Lues, Arteriosklerose, Asthma bronchiale, chronischer Bleivergiftung, sondern auch als symptomatisches Therapeutikum bei Lungentuberkulose.

Max Leibkind (Breslau).

Motzokin. Wladiwostok. Zur Behandlung der Syphilis mit organischem Serum von L. C. Query. Journal russe de mal. cut. 1909.

Der erste Patient litt an Ekzema (!) syph. figuratum des Handrückens, Facialisparalyse etc. Er war im 11. Jahr der Infektion.

Der zweite (im 2. Jahr) litt an Stimmbandgeschwüren und Erscheinungen im Rachen.

Beim dritten (4. Jahr der Infektion) hartnäckige Rachen- und Nasengeschwüre und luxurierende Papeln „circum rectum“ (!).

Alle drei Patienten wurden nach Einspritzungen dieses Mittels (täglich 1 g in summa bis 20 g) von ihren Symptomen befreit.

Dies macht in M. den Wunsch rege, der Staat möge die Fabrikation des vorläufig noch teuren Mittels übernehmen, um den Segen auch Unbemittelten zukommen zu lassen. Richard Fischel (Bad Hall).

Witthauer, Kurt. Meine Erfahrungen mit Pergenol. Therapeutische Monatshefte. 1910. XXIV. Bd. p. 167.

Verf. empfiehlt das Pergenol, eine Mischung von Natriumperborat und saurem weinsauerm Natrium, die beim Lösen in Wasser Wasserstoffsuperoxyd und Borsäure in Form eines Borotartrates liefert, zur Behandlung (nicht zu schwerer) Stomatitis und als Prophylaktikum bei Quecksilberkuren. V. Lion (Mannheim).

Hirsch, G. Bemerkung zu dem Artikel zur Synthese des Asurois von Dr. Schoeller und Dr. Schrauth. Therapeutische Monatshefte 1910. XXIV. Bd. p. 223.

Verf. verteidigt seine „Injektion Hirsch“ (1%iges Hydrarg. oxycyanat mit 0.4% Acoïn) gegen den in der genannten Arbeit gemachten Vorwurf, es rufe „Infiltrationen“ hervor, betont dessen völlige Schmerz- und Reaktionslosigkeit und stellt es über das Asurol, dessen Kardinal-eigenschaften auch der Injektion Hirsch zukämen, die die Schmerzlosigkeit vor dem Asurol voraus habe. V. Lion (Mannheim).

Jenssen. Behandlung der Syphilis mit Arsazetin. Dermatol. Zeitschr. 1910. p. 231.

Der Bericht von Jenssen betrifft 81 Fälle von primärer Syphilis, sowie eine kleinere Reihe von sekundärer und tertiärer Lues. Die Erfolge sind nicht ermutigend. Wenn auch das Arsazetin in vielen besonders hartnäckigen Fällen speziell bei Lokalisation der Krankheitssymptome, auf der Haut, oder den Nägeln von guter Wirkung war, so verbietet sich seine Anwendung für die Behandlung der Syphilis vollständig, da annähernd 30--40% Intoxikationen aufgetreten sind, welche sich in Übelbefunden, Mattigkeit teilweise von Erbrechen, Schwindelgefühl äußerten. In 3 Fällen kam es zu Erkrankungen der Sehnerven, welche dauernde Gesichtsfeldeinschränkung zur Folge hatten. Fritz Porges (Prag).

Bogrow, S. Zur Frage über die präventive Wirkung von Arsazetin bei Syphilis. Russky Wratsch. 1910. Nr. 5.

Einem 27jährigen Kranken wurden Einspritzungen einer 10% wässerigen Arsazetin-Lösung gemacht wegen eines sehr verdächtigen Geschwürs am Penis, obgleich Spirochaeten nicht nachgewiesen werden konnten. Jedesmal wurden 3.0 dieser Lösung in die Glutaealgegend, 1.0 in die Inguinal-Lymphdrüse und 1.0 unter das Geschwür eingespritzt; im ganzen bekam der Kranke 3 g Arsazetin im Laufe von 2 Wochen, aber ohne Resultat, denn die sekundären syphilitischen Erscheinungen stellten sich rechtzeitig ein. P. A. Welikanow (Petersburg).

Boethke, Oswald. Atoxyl und atoxylsaures Quecksilber in der Behandlung der Syphilis. Diss. Königsberg 1910. Aus der Hautabteilung zu Dortmund (Fabry).

Verf. teilt 33 Fälle mit, die mit atoxylsaurem Quecksilber behandelt wurden. In der ersten Woche wurde mit 2 Dosen von 0.05 be-

gonnen und mit 0·1 pro Woche fortgefahren, bis eine Gesamtmenge von 0·5 erreicht war. Urin und Augenhintergrund wurde genau kontrolliert. Das Präparat wurde durchwegs vorzüglich vertragen und brauchte nie ausgesetzt zu werden. Bei zwei Fällen trat Erhöhung der Temperatur mit Kopfschmerzen und Schmerzen in der Gegend des Ansatzes der zweiten Rippenknorpel ein. Die Erscheinungen gingen in 2 Tagen zurück. Ein Patient bekam nach der 5. Spritze Kopfschmerzen, Durchfall und Erbrechen. Stomatitiden wurden 4 mal beobachtet. Spuren von Eiweiß fanden sich vorübergehend dreimal nach der 2., 3. bzw. 5. Spritze. Die Einspritzungen waren häufig sehr schmerzhaft; in 2 Fällen kam es vorübergehend zu einem Infiltrat. In 4 von 6 Fällen von Primäraffekt konnte das Auftreten von Sekundärerscheinungen verhindert werden. Bei 15 Fällen mit Roseola und Angina heilten 13 in relativ kurzer Zeit. Bei 2 von diesen Fällen versagte das Präparat vollständig, ebenso bei 2 Fällen von postsyphilitischen Erscheinungen. Sekundäre und tertiäre Ulzerationen des Gaumens sowie Kondylome wurden günstig beeinflusst. In den Fällen von Lues maligna leistete das Präparat nicht mehr wie die altbewährten Mittel. Rezidive scheinen nicht so schnell vorzukommen, wie bei den anderen Präparaten.

Weiler (Leipzig).

French, H. C. und Carter, George. Die Gefahren der Arylarsonate. The British Med. Journal 1910. April 2. p. 846.

In zwei Mitteilungen äußern sich die obigen Autoren über die Bemerkungen Lanes über die Gefahren der Arylarsonate, French warnt diese Präparate durch Mißbrauch zu diskreditieren, Carter bedauert, daß Lane so absolut absprechend sich über diese Präparate geäußert hat.

Fritz Juliusberg (Posen).

Lane, Ernest. Die Gefahren der Arylarsonate. The British Med. Journal 1910. März 5. p. 599.

Lane berichtet über vier Patienten, die nach dem Gebrauch von Soamin Optikusatrophie bekommen haben. Er geißelt das Vorgehen der Fabrikanten des Präparats, die trotz Kenntnis dieser Vorfälle sie in den Empfehlungen ihres Präparats verschweigen.

Fritz Juliusberg (Posen).

Lambkin, F. J. Die Gefahren der Arylarsonate. The British Med. Journal 1910. März 12. p. 664.

Lambkin äußert sich über die von Lane (diese Zeitschrift vom 5. März) angeführten vier Fälle von Erblindungen nach Anwendung von Soamin. Er führt diese Erscheinungen darauf zurück, daß die von Lane gebrauchten Lösungen sich zersetzt hatten.

Fritz Juliusberg (Posen).

Wray, Charles, Marshall, C. F., Heard, R., Lane, Ernest. Die Gefahren der Arylarsonate. The British Med. Journal 1910. März 19. p. 724.

Die obigen Autoren äußern sich über ihre Erfahrungen mit Optikusstörungen nach dem Gebrauch von Soamin. Sie machen auf die Zersetzlichkeit des Präparats aufmerksam.

Fritz Juliusberg (Posen).

Eskard. Über therapeutische Versuche gegen die Trypanosomiasis des Menschen (Fortsetzung). Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene. 1910. p. 48.

Hohe Dosen von Arsenophenylglyzin kurz hintereinander gegeben vermögen nicht, das periphere Blut auf längere Zeit von Trypanosomen frei zu halten. Eine weitere Steigerung bei schnell aufeinanderfolgenden Injektionen ist wegen unangenehmer Vergiftungserscheinungen — Zittern, Fieber, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Exanthem und Störung des Allgemeinbefindens — unmöglich. Gut vertragen werden Injektionen des Mittels von 0·5—0·75 zwei Tage hintereinander mit folgender Pause von 14 Tagen. Um Erfolge dabei aber zu erzielen, ist eine Behandlung über Monate hinaus nötig. Bei Verwendung einer 10% Lösung ist die Injektion selbst wenig schmerzhaft, doch treten später ziemlich starke Schmerzen auf, höherprozentige rufen Nekrosen hervor. Zusatz von 0·05 Novokain pro Dos. macht die Injektion völlig schmerzlos. Stärkere Wirkung als Atoxyl hat das Mittel nicht, dagegen zeigte sich nach Verschlechterung durch Atoxyl durch Arsenophenylglyzin Besserung. In höheren Dosen steht das Mittel dem Atoxyl nach, da die Zahl der Erblindungen dabei groß ist. Gegen die Schlafkrankheit ist Atoxyl noch immer das Beste in Wirkung und Anwendung.

Max Schramek (Wien).

Williams, Tom, A. Die Behandlung der parasymphilitischen Erkrankungen des Nervensystems, der Paralyse und Tabes dorsalis, im Lichte der neueren Forschung. American Journal of Dermatology and genito-urinary diseases. 1910. Nr. 6.

Nichts neues.

Max Leibkind (Breslau).

Halahan, Thos. Soamin bei virulenter Syphilis. The British Med. Journal 1910. Feb. 26. p. 504.

Halahan berichtet von einem Fall von maligner Syphilis, wo Quecksilber, da es bald Stomatitis machte, ausgesetzt wurde, und der auf Soamin gut reagierte.

Fritz Juliusberg (Posen).

Dana, Charles. Die Behandlung der progressiven Paralyse im Frühstadium. The Journal of the Americ. Med. Association. 1910. Mai 21. p. 1661.

Dana hat schon früher (diese Zeitschrift 1905, Mai 6, p. 1413) darauf hingewiesen, daß es gelingt, in gewissen Fällen von progressiver Paralyse durch eine lange spezifische Behandlung eine permanente Besserung oder Heilung zu erzielen. Diese Fälle, die von manchen Seiten als Pseudoparalyse bezeichnet werden, unterscheiden in ihren Symptomen sich durchaus nicht von der Paralyse. Wie letztere wiesen sie auf: Kopfschmerzen, Konvulsionen, aphasische Attacken, Störungen der Pupillenreflexe, Hirnnervenlähmungen, Lymphozytose der Zerebrospinalflüssigkeit und positiven Wassermann. Bestehen schon wirkliche Demenz, ausgesprochener Fazialis- und Zungentremor, Befallensein der Pyramidenbahnen, so ist eine Heilung nicht mehr möglich, höchstens eine Remission der Erscheinungen. Einige lange beobachteten Fälle mit allein den obigen Erscheinungen, sind dauernd gut geblieben.

Fritz Juliusberg (Posen).

Garofalo, A. Die Injektionen mit grauem Öl in der Behandlung der Syphilis. *La Clin. Ostetr.* Heft 7 u. 8. 15. u. 30. Apr. 1910.

Garofalo gibt eine Übersicht über die divergenten Anschauungen vieler Autoren hinsichtlich der Behandlung der Syphilis mit grauem Öl und bekennt sich selbst nach seinen Erfahrungen als eifrigen Anhänger dieser therapeutischen Methode. Er hält sie besonders in den Fällen für indiziert, wo man an der Konstanz der Patienten, sich häufigen, lange dauernden Kuren zu unterziehen, zweifeln muß. Sie sollte auch in den Abteilungen für geschlechtskranke Prostituierte und in den Militärspitälern angewandt werden.

J. Ullmann (Rom).

Milian. Die Quecksilberkolik. *Progr. méd.* 1910. Nr. 25.

12 bis 48 Stunden nach einer Quecksilberinjektion, aber nie nach der ersten entwickelt sich das eigenartige Krankheitsbild: Schwächegefühl, Appetitlosigkeit, Gliederschmerzen, starke Blässe oder leicht ikterische Hautverfärbung. Darauf stellt sich ein heftiger epigastrischer Schmerz ein, sowie Schmerzen bei der Inspiration, Dyspnö. Die Atmung ist oberflächlich, kurz, 50—60 pro Min. Die Auskultation ergibt keinerlei pathologischen Befund. Außer dieser thorakalen Form kommt noch eine abdominale allerdings seltener zur Beobachtung. Hierbei ist der Schmerz in der Nabelgegend lokalisiert, der Leib fast kahnförmig eingezogen, gleichzeitig besteht hartnäckige Konstipation.

L. Halberstädter (Berlin).

Gibbs, Charles und Bayly, Wansey. Vorläufige Mitteilung über den Wert der verschiedenen Methoden der antisymphilitischen Behandlung, abgeschätzt an der Wassermannreaktion. *The Lancet* 1910. Mai 7. p. 1256.

Gibbs und Bayly haben nach verschiedenen Kurarten Serumuntersuchungen angestellt. Nach 6monatlicher Pillenbehandlung gaben 94% der Fälle noch positive Reaktion, nach Injektionen 88%, nach Inunktionen, Suppositorien und Jodkalibehandlung reagierten noch alle Fälle positiv. In einer zweiten Serie von Fällen wurden verschiedene Dosen von Komplement bei der Reaktion angewendet. Hierbei ergab sich eine günstigere Zahl bei der Inunktionsbehandlung.

Fritz Juliusberg (Posen).

Stern. Über die Einwirkung einiger, in der Lues-therapie gebräuchlicher Mittel auf die Leukozyten und über die Bedeutung der Leukozytose für die Heilung der Lues *Dermatol. Zeitschr.* 1910. p. 385.

Stern berichtet unter Darstellung der graphischen Befunde über Leukozytenvermehrung nach Injektionen von Sublimat, Hydrarg. salicyl., Atoxyl und Nukleinsäure. Die Untersuchungen wurden sowohl an gefärbten Präparaten als auch mit Hilfe der Zählung durchgeführt. Die Untersuchungen am gefärbten Präparat ergaben keine verwertbaren Resultate. Die Zählung erfolgte auf die gewohnte Weise, wurde, um eine Verdauungsleukozytose auszuschließen, vor der Hauptmahlzeit gemacht. Was die Wirkung der Sublimatinjektionen betrifft, waren

die Resultate verschieden, je nach dem es sich um Kranke handelte, welche von vornherein höhere oder niedrigere Lenkozytenzahlen zeigten. Die Kurven ändern sich mit der Applikationsweise. Bei Sublimatinjektionen, welche über den Tag (je 2 *cg*) gegeben wurden, verläuft die Kurve im allgemeinen so, daß sie in 20 Stunden das Maximum erreicht, 10—12.000 als Höchstzahl, worauf sie rasch abfällt, so daß meist am folgenden Tage schon die Normalzahl erreicht ist. Die Höchstzahlen zeigen im Verlaufe einer Kur die Tendenz hinaufzurücken. Weitere Untersuchungen beziehen sich auf die Wirkung von Hydr. salicyl., welche alle 5—6 Tage in der üblichen Dosis, 1 *g* einer 10% Lösung, appliziert wurden. Das Maximum der Leukozytenzahl wird am dritten und vierten Tag erreicht, um an den beiden folgenden mählich zur Norm abzufallen. Auffallend war im gefärbten Präparat das erreichliche Vorkommen von mehrkernigen Zellen und Schollen. Die Versuche mit Atoxyl (3mal wöchentl. 0·5) ergaben Steigerungen der Leukozyten bis 20.000, welche am folgenden Tage abfällt, um noch zwei Tage auf einer Höhe von 15—16.000 zu bleiben. Stern sieht die Wirkung des Arsen mehr in der Beeinflussung der qualitativen Bedingungen der Leukozyten als in einer Vermehrung derselben, zu welchem Behufe kleine Dosen genügen. Die Injektionen mit Nuklein (alle 5 Tage 0·5 nukleinsaures Natrium) bewirken ebenfalls eine kolossale Leukozytose, welche langsam abflaut. Die therapeutischen Erfolge dieser Medikation sind vorläufig zu gewagt und unbestimmt. Über das Verhalten der Leukozyten bei der Inunktionskur hat Stern nur gelegentliche Untersuchungen gemacht, hat hiebei Steigerungen in deren Zahl nachweisen können. Stern sieht in der Hervorrufung der Hyperleukozytose den großen Heilfaktor der antiluetischer Mittel, wobei er die Wirkung der allgemeinen Leukozytose mit der lokalen in Analogie bringt. Versuche von Inplantierung von Sklerosen in die Nieren von Kaninchen, wobei unter lokaler Leukozytose die Spirochaeten des implantierten Stückes verschwinden, ohne daß es zu einer allgemeinen Infektion kommt, bestätigen ihm diese Ansicht.

Fritz Porges (Prag).

Stroscher. Die Therapie der kongenitalen Syphilis mit Einschluß serologischer Untersuchungsergebnisse. Dermatol. Zeitschr. 1910. pag. 485.

Für die Diagnose der kongenitalen Syphilis ist die Wassermannsche Reaktion maßgebend, indem auch anscheinend gesunde Kinder luetischer Eltern positiv reagierten. In allen solchen Fällen ist die Kur einzuleiten. Ebenso wichtig ist die Reaktionsprüfung nach Beendigung der Kur. Unter den verschiedenen Applikationsweisen hat sich dem Verfasser am besten die Injektionstherapie mit Sublimat, einmal wöchentlich intramuskulär, bewährt. 4—7 Injektionen haben durchschnittlich genügt. Daneben wurde die lokale Therapie nicht vernachlässigt, welche mit Präzipitátsalbe und Kalomel durchgeführt wurde. Mit dieser Behandlung wurde in 61% Heilung erzielt, trotzdem es sich meist um besonders elende Kinder gehandelt hat. Die Mütter reagierten in 100% positiv,

auch die scheinbar gesunden; hiedurch ist der Lehre von der paternen Vererbung gänzlich der Boden entzogen. In 21 Fällen von hereditärer Lues, welche stark positiv reagierten, wurde nach Abschluß der Behandlung die Reaktion negativ. Fritz Porges (Prag).

Schulz-Zehden. Die Indikation für die Quecksilberbehandlung bei der einfachen Sehnervenatrophie. Therapeutische Monatshefte. 1910. XXIV. Bd. pag. 251.

Verf. kommt nach dem Studium der Literatur und klinischen Erfahrungen zu folgenden Schlüssen: Weder durch das Tierexperiment noch klinisch ist bewiesen, daß das Hg innerhalb therapeutischer Dosen eine Schädigung der peripheren Nerven und speziell der Nervi optici verursacht. Fälle mit Lähmungserscheinungen waren Vergiftungen mit ungleich höheren als therapeutischen Dosen. Eine vorsichtig geleitete Hg-Behandlung scheint bei vielen Fällen von einfacher Sehnervenatrophie durchaus zweckmäßig. Sie ist unbedingt einzuleiten, wenn Syphilis vorausgegangen ist und die Sehnervenatrophie als einziges Krankheitssymptom besteht. Auch bei der tabischen Sehnervenatrophie kann die Hg-Kur ohne Schaden eingeleitet werden, wenn die Anamnese Lues ergibt, die Wassermannsche Reaktion positiv ist, bei negativem Ausfall die Anamnese ungenügende Hg-Behandlung ergibt, der Kräftezustand keine Kontraindikationen bietet. Die Hg-Kur schafft dann keine Besserung, doch mitunter Remissionen. Jede energischere Injektions- und Inunktionskur ist bei tabischer Sehnervenatrophie zu unterlassen. Die Kur hat unter genauer Kontrolle des Gesichtsfelds, der Sehschärfe zu geschehen.

V. Lion (Mannheim).

Glaser, F. Die Erkennung der Syphilis und ihrer Aktivität durch probatorische Quecksilberinjektionen. Berliner klinische Wochenschr. 1910. Nr. 27. pag. 1264.

Verfasser versucht die Frage zu lösen, ob bei latenter Lues und positiver Wassermannscher Reaktion aktive Lues im Körper vorhanden ist, d. h. eine antiluetische Kur bei solchen Patienten indiziert erscheint. Verfasser geht von folgender Überlegung aus: Sind bei positiver Wassermannscher Reaktion und latenter Lues Spirochaeten im Körper vorhanden, so können dieselben durch Hg-Injektionen zum Zerfall gebracht werden; Endotoxine werden alsdann frei und bringen Fieber hervor. Es würde demnach das Fieber auf im Körper vorhandene Spirochaeten hinweisen und so auf aktive Lues geschlossen werden. Klinisch latente Fälle sind daraufhin probatorisch mit Hg-Injektionen behandelt worden und Verfasser zeigt an einer Reihe von Kurven, daß die meisten derartigen Patienten nicht auf die erste Hg-salicyl.-Injektion (0.05—0.1) reagierten, sondern erst auf die zweite, dritte oder vierte Einspritzung. Er erklärt die Fieberbewegungen bei latenten Luetikern als hauptsächlich Endotoxinresorptionsfieber. Er kommt zu dem Schluß, daß bei latenter Lues und positiver Wassermannscher Reaktion, die auf einmalige oder wiederholte Quecksilberinjektionen mit 1—3tägigem Fieber reagiert, Spirochaeten im Körper anzunehmen sind und daher antiluetisch be-

handelt werden muß. Dagegen ist aus dem negativen Ausfall der Hg-Injektionen kein Schluß zu ziehen. Hoehne (Frankfurt a. M.).

Juliusberg, Fr. Über die Indikationen der verschiedenen Quecksilberpräparate. Med. Kl. Nr. 21.

J. unterzieht die einzelnen Hg-Präparate einer Würdigung in Bezug auf ihre Wirkungs- und Anwendungsweise, die jedoch dem Spezialisten nichts Neues bringt. Ludwig Zweig (Dortmund).

Gaucher. Die Hauptbehandlung der Syphilis. Annal. de malad. vénér. 1909. 6.

Gauchers Arbeit gipfelt in dem Satze: es gibt nur zwei Heilmittel für die Syphilis; an erster Stelle das Quecksilber, an zweiter das Jod; zur Unterstützung dieser kann der Schwefel dienen. Alle andern Heilmittel wie Arsenpräparate, Chinin etc. sind nicht nur ohne Heilwert, sondern direkt schädlich. Gaucher verwirft die Anwendung der unlöslichen Hg-Salze als zu gefährlich, denn „corpora non agunt nisi soluta!“ Er zieht die Einführung der löslichen Salze in den Organismus in Form von Pillen (!) allen andern Formen der Medikation vor.

Hugo Hanf (Breslau).

Boethke, O. Beitrag zur Behandlung der Syphilis mit atoxylsaurem Quecksilber. Med. Klinik Nr. 15.

Auf der Fabryschen Abteilung des Dortmunder Krankenhauses wurden zahlreiche Luespatienten der verschiedensten Formen mit atoxylsaurem Quecksilber behandelt, das von Uhlenhut experimentell erprobt. zuerst auf der Lesserschen Klinik angewandt wurde. Die Erfolge sind im allgemeinen als sehr gut zu bezeichnen, wenngleich auch bei diesem Mittel Mißerfolge nicht ausblieben. Stärkere Nebenerscheinungen wurden nicht beobachtet; insbesondere fehlten die Intoxikationsfolgen, wie sie beim Atoxyl allein beschrieben wurden, vollständig. Jedenfalls ist das Quecksilberatoxyl ein Mittel, das immerhin in die Syphilistherapie aufgenommen werden kann. Ludwig Zweig (Dortmund).

Spreafico. Quecksilberintoxikation. Annal. d. malad. vénér. 1909. 4.

Spreafico teilt einen schweren Fall von Quecksilberintoxikation mit, die dadurch entstanden war, daß ein Arzt infolge falscher Einteilung seiner bei den Injektionen benützten „Barthélemy“-Spritze stets das Fünffache der verordneten Dosis Öl. einer. injiziert hatte; er knüpft daran die Mahnung, stets vor Benützung einer neuen Spritze deren Graduierung nachzuprüfen. Hugo Hanf (Breslau).

Bizard et Lévy-Bing. Quecksilbergrippe. Annal. d. malad. vénér. 1909. 7.

Bizard und Lévy-Bing bezeichnen als „Grippe mercurielle“ einen Komplex von influenzaähnlichen Erscheinungen, die nur nach Injektionen von unlöslichen Hg-Salzen, besonders grauem Öl in verschiedener Stärke auftreten, und zwar ohne daß die üblichen Dosen überschritten worden wären. Man hat 3 Formen der Krankheit zu unterscheiden: 1. eine asthenische Form, deren Merkmal die körperliche und

geistige Müdigkeit ist; 2. die fieberhafte Form mit abendlichen Temperaturanstiegen, Appetitlosigkeit und andern gastrischen Störungen; 3. die wichtigste, als „forme grippale“ bezeichnete, deren Hauptsymptom starke Schmerzhaftigkeit an einer oder mehreren Stellen des Thorax ist. Die Atemzüge sind kurz, schnell, mühsam und sehr schmerzhaft; daneben bestehen noch Fieber (bis 38.5° beobachtet), allgemeine Schwäche, gastro-intestinale Störungen; Harnverhaltung und oft Albumen im Urin. Auskultation und Perkussion ergeben im Gegensatz zur Embolie stets ein negatives Resultat. Bei geeigneter Behandlung tritt gewöhnlich nach 3—4 Tagen Besserung und baldige Heilung ein; doch muß man die Behandlung mit unlöslichen Hg-Salzen mehrere Monate aussetzen, um das Eintreten ähnlicher Erscheinungen zu verhüten. Die Hg-Influenza tritt oft erst auf, nachdem mehrere Kuren mit grauem Öl ohne jede Störung, oder während einer Kur vertragen worden sind; doch sind nie eigentliche Hg-Intoxikationserscheinungen wie Stomatitis, Enteritis oder Hauterscheinungen beobachtet worden. Eine sichere Ätiologie für diese plötzlich auftretende Intoleranz gegenüber unlöslichen Salzen konnte noch nicht gefunden werden.

Hugo Hanf (Breslau).

Rock, H., Wien. (Klinik Finger). Die Therapie der Syphilis mit Asurol. Wiener klinische Wochenschr. 1910. Nr. 33.

Das Resumé der Arbeit lautet: Asurol ist ein leicht lösliches Quecksilbersalz, das durch seine rasche Resorption auf den Rückgangluetischer Erscheinungen in den meisten Fällen einen beschleunigenden Einfluß ausübt; seine Anwendung kompliziert jedoch zuweilen das Auftreten von Nebenerscheinungen, die aber bei Pausen sofort wieder verschwinden, ohne länger dauernde Störungen zu verursachen. Seine Wirkung ist keine nachhaltige.

Viktor Bandler (Prag).

Hoffmann, K. F. Über Asurol zur Behandlung der Syphilis. Med. Kl. Nr. 27.

H. teilt seine Erfahrungen mit, die er mit obigem Mittel bei der Luesbehandlung gemacht hat. Seine Vorzüge bestehen in der prompten Wirkung und in der geringen Zahl der Nebenwirkung.

Ludwig Zweig (Dortmund).

Neisser, A. Über das neue Ehrlichsche Mittel. Offener Brief an den Herausgeber. Dtsch. med. Woch. Nr. 26. 1910.

Über das neue Arsenpräparat Ehrlichs, Dioxydiamido-arsenobenzol, spricht Neisser sich anerkennend aus. Dasselbe übte sowohl auf die Spirochaeten wie auf Syphilisprodukte eine bedeutende Wirkung aus, erzielte die Rückbildung von Primäraffekten und sekundären Syphiliden in rapider Weise, beeinflusste besonders maligne, ulzeröse Prozesse merkwürdig. Dennoch mußte die völlige Heilung der Krankheit den alten Methoden überlassen bleiben, da die zu diesem Zwecke nötigen größeren Dosen erst unbedenklich verabreicht werden können, wenn über die Dosierung und Zahl der Injektionen mit dem neuen Mittel durch weitere Versuche völlige Klarheit geschaffen sein wird. Verf. hat allerdings bisher keine größeren Schädlichkeiten beobachtet als vorüber-

gehendes Fieber und Erbrechen nach intravenösen, und ebenfalls vorübergehende Schmerzen und Infiltrate nach intramuskulären Injektionen. Er steht schon heute nicht an, das neue Mittel zu empfehlen, wo eine ganz frische Lues im Keim erstickt werden soll, wo schwere Fälle schneller beeinflußt werden müssen, als mit Quecksilber und Jod möglich ist, wo Idiosynkrasie gegen Hg besteht, oder wo die Spirochaeten quecksilberfest sind, d. h. eine Hg-Behandlung erfolglos bleibt.

Max Joseph (Berlin).

Wechselmann, W. Über die Behandlung der Syphilis mit Dioxydiamido-arsenobenzol. Berl. klin. Wochenschr. 1910. Nr. 27. pag. 1261.

Verfasser berichtet über die Erfahrungen, die er in 80 Fällen mit der Behandlung mit Ehrlichs neuen Antiluetikum gemacht hat. Er zeigt an einer Reihe ausführlicher Protokolle, daß das neue Mittel meist wahrhaft verblüffende Erfolge gezeitigt hat. Eine toxische Wirkung ist bisher nicht zu konstatieren gewesen, auch nicht auf den Sehnerven. Häufig sind die Injektionen recht schmerzhaft. Über eine Dauerheilung der Syphilis und den eventuellen Eintritt von Rezidiven kann Verfasser wegen der Kürze der Zeit noch nichts aussagen.

Hoehne (Frankfurt a. M.).

Gérone, Hr. (mit Huggenberg). Über die Wirkung des Ehrlich-Hataschen Arsenpräparates auf menschliche Syphilis. (Vorläufige Mitteilung; die ausführliche Publikation erfolgt später.) Verein der Ärzte Wiesbadens, Sitzung vom 15. Juni 1910. Berlin. klin. Wochenschr. 1910. Nr. 28. pag. 1338.

Die Verfasser haben bisher 35 Fälle, und zwar 12 intramuskulär je mit 0.3 g und 23 intravenös, je nach Körpergewicht mit 0.3 oder 0.4 g des neuen Ehrlichschen Mittels behandelt. Bei intravenöser Anwendung wurden leichte Intoxikationserscheinungen beobachtet, die in einigen Stunden geschwunden waren. Bei intramuskulärer Anwendung wurden nie unangenehme Nebenerscheinungen außer ziemlich erheblichen Schmerzen beobachtet, speziell niemals Augensymptome und Nierenreizung. Die Wirkung des Mittels auf die syphilitischen Erscheinungen war verblüffend, dem Hg überlegen. Doch sind nach einer Beobachtungszeit von 13 Wochen bereits 5 Rezidive eingetreten. Die Wassermannsche Reaktion wird keineswegs so eklatant günstig beeinflußt, wie das von anderer Seite angegeben wurde. In der Diskussion bestätigt Weintrand die guten Erfolge, er ist sogar der Meinung, daß das Verschwinden der Wassermannschen Reaktion in einer ganzen Anzahl der behandelten Fälle mit Recht annehmen läßt, daß auch die konstitutionelle Syphilis durch eine einmalige Injektion geheilt wird. Auch Gutmann berichtet von günstigen Erfolgen, während Touton bei aller Bewunderung für die geniale Tat des großen Forschers zur Vorsicht mahnt; er findet die Heilwirkung des neuen Mittels nach den Berichten nicht einer energisch und zielbewußt durchgeführten Hg- und Jodkalikur überlegen und weist auf die häufigen positiven Wassermannschen Reaktionen trotz Abheilung der

Symptome hin. Auch Münchheimer warnt vor schnellem Urteil, während Bender sich optimistischer ausdrückt.

Hoehe (Frankfurt a. M.).

Schreiber und Hoppe. Über die Behandlung der Syphilis mit dem neuen Ehrlich-Hataschen Arsenpräparat. Münch. mediz. Wochenschr. 1910. Nr. 27.

Bericht über die Erfahrungen mit dem Ehrlich-Hataschen Arsenpräparat bei 150 Fällen frischer Syphilis.

Verf. können aus ihren Untersuchungen schon jetzt den Schluß ziehen, daß „erstens das neue Mittel eine absolut spezifische Wirkung auf die Syphilis hat, die sich schon bei der einmaligen Injektion kundgibt, und daß zweitens das Mittel in der angewandten Dosis absolut ungiftig ist“.

Die Frage, ob die Dosis von 0·6—0·7 genügt, um Rezidive zu verhüten, muß vorläufig noch offen bleiben.

Oskar Müller (Recklinghausen).

Spatz, A., Budapest. Vorläufige Mitteilungen über die mit der „*Therapia sterilisans magna*“ (Ehrlich-Hata-Präparat) behandelten syphilitischen Fälle. Wiener medizinische Wochenschr. 1910. Nr. 27.

Als Resumé der Mitteilung schreibt Spatz: 1. Bei den bisherigen Fällen waren die „Ehrlich-Hata“-Injektionen sehr schmerzhaft und lösten sowohl heftige lokale als allgemeine Reaktionen aus. 2. Die luetischen Exantheme, die nässenden Papeln und die Geschwüre sind spätestens 10 Tage nach erfolgter Injektion ohne jedwede lokale Behandlung verschwunden, bzw. abgeheilt. 3. Die positive Wassermannsche Reaktion ist 10—12 Tage nach der einmaligen Injektion in einem Teile der Fälle stark negativ geworden.

Viktor Bandler (Prag).

Nichols, Henry. Vorläufige Mitteilung über die Wirkung von Ehrlichs-Hata 606 auf die *Spirochaeta pertenuis* bei Tieren. The Journal of the Americ. Med. Association 1910. Juli 16. p. 216.

Nichols wichtige Mitteilung betrifft die Anwendung des Ehrlich-schen Präparates Hata 606 bei mit der *Spirochaeta pertenuis* infizierten Kaninchen. Bekanntlich besteht die übliche Behandlung der Yaws bisher in der Anwendung des Quecksilbers und des Jods; der Autor kam auf die Idee, das Präparat Ehrlichs, das sich schon bei Syphilis, Rückfallfieber und Hühnerspirillose bewährt hat, in seiner Wirkung auf die *Spirochaeta pertenuis* der Framboesie an infizierten Tieren zu untersuchen. Bisher war es mit diesem Erreger nur gelungen, Affen zu infizieren, conf. die Mitteilungen von Castellani, Ashburn und Craig, Neisser, Halberstädter und Bärmann. Aber die Impfesultate gaben nur oberflächliche Erscheinungen mit spärlichen *Spirochaeten* und schwacher Komplementfixation. Nichols hatte, wie er demnächst im „Journal of experimental Medicine“ mitteilen wird, Erfolge bei Kaninchen. Zunächst wurde ein Affe infiziert an der Augenbraue und von der entstehenden Yaws des Affen wurde dann der Hoden des Kaninchens

infiziert. Drei Kaninchen der ersten Generation bedurften, bis Erscheinungen am Hoden auftraten, 41 Tage, bei den Weiterimpfungen wurde die Inkubationszeit immer kürzer, 12 Tage bei der siebenten Generation. Die Hodenveränderung differiert nur wenig von dem Syphilom des Kaninchenhodens und besteht in einem ödematösen Tumor des Hodens oder der Epididymis von Erbsen- bis Olivengröße. Mit der Punktion lassen sich massenhaft Spirochaeten daraus gewinnen. Ehrlichs-Hata 606 (Dichlor-dioxy-diamido-arseno-benzol) wurde bei diesen Kaninchen injiziert und zwar intravenös 0.1 cm^3 (0.0045 g auf ein Kilo). Der Erfolg war rapides Abheilen der Knoten, die Spirochaeten konnten schon 24 Stunden nach der Injektion nicht mehr gefunden werden. Und bis auf einen, den letzten Fall, war eine Komplementfixation mit dem Blutserum nicht mehr festzustellen. Bei nicht behandelten Kaninchen bestand die Hodenveränderung mehrere Wochen, vier bis sechs; die Wassermannreaktion läßt sich ein bis zwei Wochen konstatieren. Die mit 606 behandelten Kaninchen waren durch eine einzige kleine Dosis permanent geheilt worden. Die Kaninchen vertragen eine dreißigmal so große Dosis als sie Nichols gegeben hatte. Drei an der Augenbraue infizierte Affen wurden in ähnlicher Weise behandelt. Die Veränderungen verschwanden nach 21 Tagen. Nichols weist auf die Perspektive hin, die Ehrlichs „Therapia magna sterilisans“ bei der Behandlung der Yaws der Menschen eröffnet.

Fritz Juliusberg (Posen).

Fischer und Hoppe. Das Verhalten des Ehrlich-Hata-schen Präparates im menschlichen Körper. Münch. mediz. Wochenschr. 1910. Nr. 29.

Genauere Untersuchungen, die Fischer und Hoppe anstellten, um die Art der Ausscheidung und die Wirkung des Ehrlich-Hata-Präparates festzustellen, ergaben, daß die Arsenausscheidung sowohl durch den Urin wie den Darm weit langsamer vor sich geht wie beim Atoxyl, Arsazetin und Arsenophenylglyzin.

Oskar Müller (Recklinghausen).

Loeb. Erfahrungen mit Ehrlichs Dioxy-diamido-arseno-benzol (606). München. mediz. Wochenschr. 1910. Nr. 30.

Loeb berichtet über die Erfahrungen, die er mit dem Hata-Präparat 606 an Luetikern seiner Abteilung gemacht hat.

Die anfänglich starke Schmerzhaftigkeit der Injektionen wurde durch Verwendung des Präparates nach der neuen Ehrlichschen Vorschrift bedeutend herabgemindert.

Temperatursteigerungen auf $37.5-38.5$ wurden fast stets beobachtet, dagegen kam es nie zu eigentlichen Intoxikationserscheinungen. Verf. rühmt auch die wunderbar schnelle Heilwirkung des Präparates, die schon nach 1 Tage Sklerosen und nässende Papeln zur Überhäutung brachte und die anderen Symptome der Sekundärperiode meist in 6—12 Tagen schwinden ließ.

Oskar Müller (Recklinghausen).

Pick, Walter, Wien. Bericht über die bisherigen Resultate der Behandlung der Syphilis mit dem Präparate von Ehrlich-Hata. (120 Fälle.)

In seinem Resumé sagt Pick, daß wir in dem Präparate von Ehrlich-Hata ein Mittel besitzen, das eine derart spezifische Wirkung entwickelt, wie sie bisher noch von keinem in der Syphilistherapie angewandten Mittel gesehen wurde. Die Raschheit und Promptheit der Wirkung, welche sich auch in ganz wunderbarer Weise bei hochgradigen Gewebsschädigungen (Gummen) geltend macht, erinnert an die Wirkung des Chinins bei Malaria und dieser wunderbaren Wirkung tut das Auftreten von Rezidiven und die unvollkommene Heilung gewisser Formen bei den gegenwärtig verwendeten kleinen Dosen keinen Eintrag. Insbesondere bei jenen verzweifelten Fällen maligner Lues, denen wir früher hilflos gegenüberstanden und bei denen von Rezidiven eigentlich nicht gesprochen werden konnte, weil die Erscheinungen nie gänzlich zu beheben waren, ist die Wirkung des Präparates eine ganz essentielle, diese Erscheinungen schwinden vollständig und dieser Wirkung gegenüber spielt das Auftreten von Rezidiven keine Rolle. Die Lues maligna, die so hartnäckigen Schleimhautaffektionen und die Präventivkuren stellen die hauptsächlichlichen Indikationen für das Mittel dar, das seinen Platz in der Syphilistherapie bewahren wird, wenn wir auch jetzt, solange es nur in kleinen Dosen anwendbar ist, die Quecksilberbehandlung nicht werden entbehren können. Jedenfalls sind wir durch das Präparat in der Syphilistherapie einen gewaltigen Schritt vorwärts gekommen und wenn auch das Ehrlichsche Ideal der Therapia sterilisans magna noch nicht erreicht ist, so legen die mit diesem Präparate erreichten glänzenden Resultate uns allen die Hoffnung nahe, daß wir uns auf dem Wege dahin befinden.

Viktor Bandler (Prag).

Wechselmann. Über die Behandlung der Syphilis mit Ehrlichs Diamido-arseno-benzol (Präparat 606.) Dermatol. Zeitschr. 1910. p. 663.

Wechselmann stellt an ein neues antiluetisches Mittel zwei Forderungen: 1. daß es zu mindest nicht schädlichere Wirkungen entfaltet als Quecksilber; 2. daß es dieses, was Wirkung auf die Symptome angeht, übertrifft. Diese Forderungen erfüllt das neue Präparat. In neun mitgeteilten Fällen von sekundärer oder teilweise maligner Lues sind die eklatanten Wirkungen auf die Produkte der Syphilis in die Augen springend. Vor allem hob sich trotz der anfänglichen Schmerzhaftigkeit das Allgemeinbefinden kolossal, was sich in schneller Gewichtszunahme bei vorher elenden Patienten äußert. Besonderes Interesse erheischt ein Fall, bei welchem die Unschädlichkeit des neuen Präparates bei bestehender Erkrankung der Sehnerven erwiesen wurde, eine Tatsache, die auch durch das Tierexperiment erwiesen ist. Weitere 30 Fälle von noch bestehendem Primäraffekt zeigen die prompte Wirkung auf das Verschwinden des Geschwüres. Es kamen weiters 5 Fälle von Pemphigus syphiliticus bei hereditär luetischen Kindern zur Behandlung. Zwei wurden geheilt, drei starben einige Tage nach der Injektion. Die Hauterscheinungen waren rapid geschwunden, es trat jedoch Anämie und Temperatursteigerung auf, in einem Fall Opisthotonus. Bei der Sektion

zeigten sich schwere syphilitische Erkrankungen der Leber und des Herzens, keine Zeichen einer Arsenintoxikation. Das neue Präparat ist dem Quecksilber weit überlegen, zeigt bei, durch bisherige Mittel unheilbaren Krankheitsformen, eine Heilwirkung, die aus wunderbare grenzt. Die Frage der Rezidive kann bei der kurzen Beobachtungszeit noch nicht erledigt werden. Der volle Erfolg hängt wahrscheinlich von der Größe der Dosis ab. Was die Technik betrifft, so wurde die Dosis 0.25—0.5 in Methylalkohol gelöst, 10 cm³ Aqua destill. hinzugefügt, mit Normalnatronlauge neutralisiert, und nach Einpinselung der Haut mit Jodtinktur möglichst entfernt, vom Ischiadikus injiziert. Die Schmerzen, welche groß aber erträglich sind, treten erst nach einigen Stunden, manchmal erst nach 1—3 Tagen auf, halten ungefähr 3 Tage an. Es kommt zu Infiltraten, welche in einem Falle zur Erweichung führten.

Sieskind behandelt den Spirochaetenbefund bei mit dem Ehrlichschen Präparat 606 behandelten Patienten, welcher in 13 Fällen aufgenommen wurde. Hierbei wurde beobachtet, daß die Spirochaeten spätestens am 6—7. Tage schwanden, in einem Falle konnten schon am zweiten Tage keine nachgewiesen werden. Auffallend sind die vitalen Veränderungen der Spirochaeten; ihre sonst schraubenförmige Bewegung ist bedeutend verringert, manchmal völlig aufgehoben.

Lange berichtet über das Verhalten der Wassermannschen Reaktion bei mit Ehrlichs 606 behandelten Fällen von Syphilis. Von 51 untersuchten Fällen kommt nur ein Drittel in Betracht, die anderen hatten schon vorher negativ reagiert, oder waren zu kurz in Beobachtung. Die beobachteten Fälle wurden fast alle 4 Wochen negativ. Der Zeitpunkt des Eintretens der negativen Reaktion ist abhängig von der anfänglichen Reaktionsstärke.

Fritz Porges (Prag).

Clarke, Ernest. Optikusatrophie nach dem Gebrauch der Arylarsonate bei der Behandlung der Syphilis. Ophthalmological society. Juni 9. 1910. The Lancet 1910. Juni 18. p. 1690.

Clarke demonstriert zwei Fälle von Optikusatrophie nach dem Gebrauch von Soamin und Orsudan. Möglicherweise hat das Zusammenwirken von Arsenik, Anilin und Syphilis einen besonders destruierenden Einfluß auf den Nervus opticus. Jedenfalls sollten bei dem Gebrauch der Arylarsonate vor und während der Behandlung die Augen sorgfältig untersucht und eine große Aufmerksamkeit dem Zustand der Nieren, der Leber und der Arterien geschenkt werden.

Fritz Juliusberg (Posen).

Wechselmann. Beobachtungen an 503 mit Dioxydiamido-Arsenobenzol behandelten Krankheitsfällen. Deutsch. med. Woch. Nr. 32. 1910.

An dem reichen Material des städtischen Berliner Krankenhauses (503 Syphilisfälle verschiedenster Stadien) erprobte Wechselmann mit gutem Erfolge Injektionen von Dioxydiamido-Arsenobenzol. Besonders günstige Resultate wurden bei malignen und vorzeitig ulzerösen Formen

beobachtet. Auch bei parasyphilitischen Erkrankungen waren Besserungen zu erkennen, doch läßt Verf. dahingestellt, ob diese dauernd oder nur der roborierenden Wirkung des Mittels zu verdanken seien. Wesentliche, schädliche Nebenwirkungen wurden nicht beobachtet, doch schien das Mittel einigemale bei bereits bestehenden bakteriellen Infektionen stürmische Reaktionen, Fieber, starkes Krankheitsgefühl hervorzurufen, vielleicht durch eine abnorme Arsenabspaltung. Außer auf Syphilis übte die Behandlung auch auf Malaria einen ausgezeichneten Einfluß.

Max Joseph (Berlin).

Gonorrhoe und deren Komplikationen.

Claus, Hans. Gonorrhoeische Gelenkserkrankung des Larynx. Beitr. zur Anat., Physiol. u. Path. des Ohres, der Nase und des Halses. Bd. III. Heft 4.

Ein 40jähr. Patient erkrankte im Anschlusse an eine Gonorrhoe an Schmerzen im Halse, die gleichzeitig mit Gelenksschmerzen im Knie und in einer Zehe auftraten. Erfolgreiche Aspirinbehandlung. Die Beschwerden schwanden nach 3-4 Wochen. Die Diagnose lautete Perichondritis im Crico-Arytaenoid-Gelenke u. zw. glaubt Verf. im Hinblick auf die schon im Verlaufe eines früheren Trippers vorhanden gewesene Gelenkserkrankung und das jetzige simultane Auftreten von Gelenksaffektionen die Diagnose einer gonorrhoeischen Arthritis im genannten Gelenke des Larynx stellen zu können.

Wilhelm Balban (Wien).

Knorr, Richard. Die ascendierende Gonorrhoe im Harnapparate der Frau. Zeitschr. f. gynäkologische Urologie. Bd. II. H. 1.

V. gibt einen Überblick über die Forschung der letzten Jahre auf diesem Gebiete, welches bisnun wenig untersucht worden war, während die Kenntnisse über die ascendierende Gonorrhoe des Genitaltraktes seit langem feststehen.

In den meisten Fällen heilt die Urethritis gonorrhoeica beim Weibe aus, ohne zu Komplikationen Veranlassung zu geben. In einem kleinen Teile der Fälle jedoch wird die Sphinktergrenze überschritten, es kommt zu einer Urethrozystitis oder besser gesagt Trigonitis, deren zystoskopisches Bild die Schleimhaut des Trigonon entzündet, fleckig dunkelrot gefärbt mit Epithelrübungen und Desquamation sowie Blutextravasaten zeigt. Äußerst selten wird die ganze Blase von der Infektion ergriffen, so daß es zu einer Cystitis totalis kommt. Bei dieser ist nie die ganze Schleimhaut befallen, sondern dieselbe fleckweise erkrankt, wie mit Petechien übersät. Häufiger als man nach dem seltenen Ergriffensein der Blase annehmen sollte, ist der Befund einer Pyelitis oder Pyelonephritis gonorrhoeica. K. erklärt dieses Mißverhältnis damit, daß die Erkrankung einerseits mit Auslassung der Blase direkt vom Trigonon auf die Uretheren